



Lil liest ein Buch

Novelle von Hildegard Geppert

(Lesezeit 8-9 Minuten)

Es war ein ganz plötzlicher Aufbruch gewesen. Niemand von Lils Bekannten hatte erfahren, daß sie sich entschlossen hatte, an die Riviera zu fahren. Es sah einer Flucht ein wenig ähnlich; sie nennt es „Sich-verpflanzen“. — Natürlich ist ein Mann daran schuld, und Berlin; es widersteht ihr plötzlich, sie kann alles Laute und Selbstbewußte nicht vertragen, es verletzt ihr Gefühl für Anmut. Der Mann und die Stadt, es ist dasselbe, es macht trotzig und hilflos zugleich; besser, man trennt sich.

Nur Lore ist auf dem Anhalter Bahnhof, reiselustiger als Lil selber, fröhlich besorgt um ihre Bequemlichkeit. „Hier ist ein Roman als Reiselektüre, wird dich interessieren; sie bleiben zwar nicht zusammen, aber er ist wundervoll.“ Die gute Lore, sie scheint vom Schicksal dazu auserwählt zu sein, noch einmal trompetenhaft grell zu betonen, daß sie nicht zusammenbleiben.

Nach zwei Stunden Fahrt und müßigem Grübeln nimmt Lil das Buch doch zur Hand. Sie sitzt allein, bequem, das eifrige Geräusch des Zuges macht die Sinne leichter, sie fühlt sich gelöst von Verantwortung. Das Buch ist gut geschrieben, mit jener scheinbaren Unabsichtlichkeit im Sagen und Verschweigen, die die Kunst des Schreibens ausmacht. Lil ist Kennerin, sie liest mit Genuß und zugleich mit ein wenig Neid, weil die Menschen im Buch in einem sinnvollen Geschehen stehen, wie es sich im wirklichen Leben so selten enträtseln läßt. Wie bedeutungsvoll kleine Begebnisse, geringfügige Worte sind, alles hat Sinn, nichts ist Zufall und läuft nebenher. — Sie legt das Buch aus der Hand, weil die Augen ermüden.

Das Gelesene wirkt in ihr nach, das Steigen und Sinken der Erwartung, das verborgene Strömen des Gefühls, Ausbruch und erschreckte Abwehr. Manches erinnert sie an jüngst Vergangenes, das gibt ein verlegenes Gefühl von Nichtfertiggewordensein. Und doch macht das Buch auf eine unvordringliche Weise Mut, ja Lust zu etwas Neuem, zu etwas, das Sinn hat und gut tut. „Es ist ein rechter Verführer“, denkt Lil in angenehmer Widerstandslosigkeit; und zugleich auftrotzend: „Ich sollte besser solch Buch gar nicht lesen, das Neue kommt doch nie, wenn man es wünscht.“ Aber sie greift wieder darnach.

Ein Herr nimmt im Abteil Platz, ihr schräg gegenüber; unbestimmbares Alter, schmales, wohlgeformtes Gesicht. Er setzt sich sogleich ruhig nieder, zupft weder am Anzug noch streut er Zeitungen umher, Angewohnheiten des Sichsbequemmachens, die Lil an Männern nicht leiden kann. Nach einiger Zeit nimmt er einen schmalen Lederband hervor, der an ein Brevier erinnert. „Gedichte von Verlaine?“ denkt Lil; sie gibt sich Mühe, auch ihrerseits brav weiterzulesen, aber es gelingt ihr nicht.

Ihr scheint, das Neue, auf das das Buch sie begierig gemacht hat, habe schon begonnen. Es mag Einbildung sein, aber sie findet es hübsch, es sich einzubilden. Sie beobachtet plötzlich ganz wach, daß das Abteil verändert erscheint, seitdem ein Zweiter es mit ihr teilt; seine Gestalt in der Ecke ist nicht mehr wegzudenken, das